

## Pädagogisches Grundverständnis

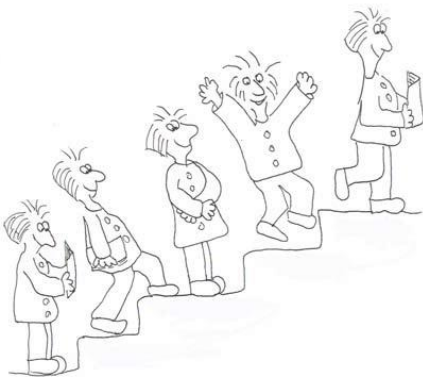
Diagnostisches Handeln wird erleichtert durch verschiedenartige diagnostische Instrumente. Die bloße Bereitstellung eines großen methodischen Repertoires allein genügt jedoch nicht. Vielmehr ist die hinter dem diagnostischen Handeln stehende pädagogische Sichtweise ausschlaggebend: Die Vorstellung, die eine Lehrkraft vom Lernen hat, beeinflusst maßgeblich,

- welche Methoden und Instrumente und wie diese eingesetzt werden bzw.
- welches Potential an Entwicklungsmöglichkeiten man beim Schüler überhaupt erkennen kann.

Damit beruht die Wirkung individueller Förderung nicht zuletzt auf der pädagogischen Sichtweise der Lehrkraft.

Voraussetzung ist zunächst die Bereitschaft, grundsätzlich den einzelnen Schüler als Bezugspunkt zu sehen, anstatt sich an einem fiktiven „Mittelmaß“ einer Klasse zu orientieren. Daneben kommt es maßgeblich darauf an, Schüler nicht nur in ihren Defiziten und in einer passiven Rolle zu sehen, sondern vielmehr Lernzugänge wahrzunehmen und aktives Lernen zu fördern:

- Im Unterricht wird oft deutlich, was Schüler *nicht* leisten, so dass häufig Fehler und Hemmnisse im Zentrum der Wahrnehmung stehen – Qualitäten und Kompetenzen werden überdeckt. Wie stark Lernen von positiver Verstärkung beeinflusst wird, ist hinreichend belegt. Daher ist gerade im Bereich der Feststellung von Stärken und Schwächen ein sensibler Umgang mit Rückmeldungen erforderlich:



Die **Wahrnehmung von Fortschritten und Lernpotentialen** und deren Anerkennung müssen bewusst in den Vordergrund treten, um bei den Schülern die Lernmotivation zu erhalten und die Entwicklung von Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten nicht zu behindern. Jedem Schüler gerecht zu werden bedeutet:

- gute Leistungen festzustellen und zu würdigen,
- unauffällige Schüler nicht zu „übersehen“ und auch ihnen ein angemessenes Feedback zu geben,
- Schüler durch konstruktives, positiv gestaltetes Feedback bei der Aufarbeitung von Defiziten zu unterstützen.

Insbesondere sind Fehler nicht per se als etwas „Schlechtes“ und als persönlicher Makel zu sehen, sondern sie lassen sich im Unterricht häufig als Lernanlässe nutzen und dienen als geeignete Ausgangspunkte, um z. B. Fehlvorstellungen aufzuarbeiten. Insgesamt bildet dieser positive Blickwinkel gewissermaßen einen „Katalysator“, um Zugänge und Ansatzpunkte für das weitere Lernen zu finden.

- Wer Unterricht individualisieren will, muss Lernende für ihre Eigenverantwortung für das Lernen sensibilisieren (vgl. Fernholz & Prediger). Eine behutsame, aber konsequente Anleitung von Schülern hin zu eigenverantwortlichem Lernen entsprechend ihren Entwicklungsmöglichkeiten ist unerlässlich. Dies gelingt besonders gut, wenn ergänzend zu den diagnostischen Beobachtungen der Lehrkraft die Selbsteinschätzung der Schüler und, je nach Alter, zusätzliche Beobachtungen von Eltern, Ausbildern oder sonstigen Bezugspersonen selbstverständlicher Teil des Diagnoseprozesses sind. Unterschiedliche Wahrnehmungen tragen dazu bei, eine Situation differenzierter zu beleuchten; Beobachtungen von Kollegen runden das Bild ab, sie führen zu größerer Objektivität und entlasten den Einzelnen. Es handelt sich also um einen dialogisch und kooperativ gestalteten Prozess, bei dem die Verantwortung nicht allein auf der Seite des Lehrers liegt.

Quelle: <http://www.isb.bayern.de/realsschule/materialien/p/paedagogisch-diagnostizieren-im-schulalltag/>

## Erfolgsfaktoren für die Praxis

Für einen erfolgreichen Zugang zu diagnostischen Tätigkeiten sind folgende Gesichtspunkte wichtig:

- **Konsequent kriterienorientiert vorgehen!**  
Erfahrungsgemäß bringt dies den Lehrkräften Vorteile: Zum einen verstärkt sich die „gefühlte“ Sicherheit, was im Wesentlichen auf stärkerer Transparenz bzw. Akzeptanz der Ergebnisse bei den Schülern beruht. Zum anderen stellen Lehrkräfte häufig fest, dass sie bei Anwendung kriterienorientierter Hilfen tatsächlich zu einer anderen, sich nicht immer mit dem „Bauchgefühl“ deckenden Einschätzung von Situationen bzw. Verhaltensweisen von Schülern kommen. Sie sind in der Lage, etwas anderes zu „sehen“, einen anderen Blickwinkel zu erlangen, der sie auch bei der Reflexion des erteilten Unterrichts unterstützt und zur eigenen „Zufriedenheit“ beitragen kann.
- **Systematisch vorgehen!**  
Diagnostische Tätigkeit klar zeitlich und inhaltlich zu planen hilft dabei, dass die investierte Energie nicht im Schulalltag „verpufft“. Systematisch vorzugehen heißt nicht, absolute Vollständigkeit anzustreben – im Gegenteil: Eine bewusste Auswahl zu treffen, mit einem kleinen Teilbereich anzufangen, der in einen größeren „Plan“ eingebettet ist, macht den Anfang häufig leichter und anschlussfähiger. Die Planung der organisatorischen und zeitlichen Einbettung in den Schulalltag unter Einbeziehung der gegebenen Rahmenbedingungen hilft dabei, sich selbst und beteiligte Kollegen nicht zu überfordern. Die Einplanung von Phasen für die Reflexion der Erfahrungen und Ergebnisse unterstützt zudem die Nachhaltigkeit.
- **Keine Diagnose ohne Förderung!**  
Erfahrungen zeigen, dass die Etablierung einer Vielfalt an diagnostischen Verfahren, z. B. Beobachtungshilfen oder speziellen Vergleichsarbeiten, nicht genügt. Mit der Gewinnung aussagekräftiger Informationen ist es nicht getan, vielmehr werden Zeit, Ressourcen und zum Teil geeignete Kommunikations- und Organisationsstrukturen benötigt, um Diagnosen konsequent in Förderarbeit bzw. Elternberatung umzusetzen. Bei der Fülle denkbarer Möglichkeiten diagnostischen Handelns muss also bereits frühzeitig dafür gesorgt werden, dass entsprechende Bedingungen für die Auswertung erhaltener Informationen, für die Planung von (individuellen) Fördermaßnahmen und deren Umsetzung im Schulalltag zur Verfügung stehen. Datenerhebung allein bringt wenig – Diagnose um ihrer selbst Willen ist zu vermeiden.
- **Kooperativ vorgehen!**  
Diagnostisches Handeln ist keine Aufgabe, die eine einzelne Lehrkraft allein bewältigen muss. Erfahrungen zeigen, dass kooperatives Vorgehen in der Schule viele Vorteile bringt und den Einzelnen entlastet. Die Verständigung über Kriterien und die Absprache von Verfahren im Kollegium unterstützen eine größere Nachhaltigkeit von Einzelmaßnahmen. So helfen Unterrichtsvorbereitungen im Team, kollegiale Unterrichtshospitation, gemeinsames Führen von Klassen und Jahrgangsstufenkonferenzen beim Aufbau einer Förderkultur sowie beim Ausloten innovativer Gestaltungsansätze des Schulalltags, um Freiräume für individuelle Förderung zu schaffen. Der Schulleitung kommt in diesem Prozess eine Schlüsselrolle zu.

Quelle: <http://www.isb.bayern.de/realschule/materialien/p/paedagogisch-diagnostizieren-im-schulalltag>

### Checkliste für den Einstieg

Um in den Prozess der pädagogischen Diagnostik einzusteigen bzw. vorhandene Ansätze zu reflektieren, gibt folgende Checkliste Anregungen:

<p><i>Was soll diagnostiziert werden?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• individueller Lernstand, individuelle Stärken und Schwächen, fachliche/überfachliche Kompetenzen</li> <li>• Lern- und Arbeitsweise</li> <li>• Lernwege, Denkweisen und Vorstellungen der Schüler (z. B. bei der Aufgabenbearbeitung)</li> <li>• Kompetenzentwicklung</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><i>Wann und wie oft wird diagnostiziert?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• in jeder Unterrichtsstunde</li> <li>• punktuell mehrmals im Jahr</li> <li>• in bestimmten Kontexten bzw. Situationen (z. B. bei Stillarbeit)</li> <li>• an Schlüsselstellen des Fachunterrichts</li> <li>• bei bestimmten Schülern (z. B. vorrückungsgefährdeten) oder bei allen Schülern einer Klasse</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><i>Unter welchen Rahmenbedingungen findet Diagnostik statt?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• zeitliche Ressourcen zur Erhebung, zur Auswertung und zur weiteren Bearbeitung</li> <li>• Kommunikationswege im Kollegium, zu den Eltern, zu den Schülern</li> <li>• Teamstrukturen im Kollegium</li> <li>• vorhandene diagnostische Kompetenzen und Erfahrungen an der Schule</li> <li>• Entscheidung über günstigen Zeitpunkt</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><i>Welche und wie viele Informationen sind erforderlich?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Informationen aus dem fachlichen bzw. überfachlichen Bereich</li> <li>• Einbeziehung weiterer „Beobachter“: Schüler selbst, Eltern, Kollegen</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><i>Welche Hilfsmittel oder Verfahren sind vorhanden?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beobachtungen anhand vorgegebener Beobachtungshilfen</li> <li>• standardisierte Verfahren/Tests</li> <li>• kollegial abgestimmte Vorgehensweisen (z. B. Informationsweitergabe bei Klassenwechsel)</li> <li>• ...</li> </ul>
<p><i>Welche Bezugsnormen werden angewendet?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• individuelle Bezugsnorm: Feststellung von Lernfortschritten, Lernschwankungen des einzelnen Schülers</li> <li>• soziale Bezugsnorm: Vergleich zwischen einzelnen Schülern und Schülergruppen</li> <li>• sachliche Bezugsnorm: Vergleich mit Standards, Lernzielen etc.</li> </ul>
<p><i>Wie sollen Daten verantwortungsvoll genutzt werden?</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bündelung der Informationen beim Klassenlehrer</li> <li>• transparente Information der Kollegen, der Eltern und Schüler usw.</li> <li>• sensibler Umgang mit Daten in der Beratung, insbesondere Berücksichtigung der Verschwiegenheitspflicht</li> <li>• Auswahl praktikabler Dokumentationsformen (Verfügbarkeit, Aufbewahrung etc.)</li> </ul>

Quelle: <http://www.isb.bayern.de/realschule/materialien/p/paedagogisch-diagnostizieren-im-schulalltag>

erleistungen/Pädagogisch diagnostizieren ISB Prof Sacher/Päd\_Diagnostik - Päd Grundverständnis - Erfolgsfakt - Checkliste.doc